

Predigt in der Kathedrale von Reims (Dr. Dominik Meiering, ltd. Pfarrer Köln-Mitte)

Gedenkgottesdienst zum Jahrestag der Versöhnungsmesse vom 8. Juli 1962

Liebe Schwestern und Brüder, wir freuen uns sehr, heute Abend hier zu sein. Wir sind heute als Delegation der Basilika St. Aposteln aus Köln hierher zu Ihnen in die Kathedrale nach Reims gekommen. Und diese Reise ist für uns mit einem Namen verbunden: Konrad Adenauer. Wir erinnern in diesem Jahr an seinen 150. Geburtstag. In St. Aposteln war er Messdiener, unweit von dort besuchte er das Apostelgymnasium. In Köln ist Adenauer groß geworden und geprägt worden. Und wir sind gekommen, um zu verstehen, warum Konrad Adenauer am 8. Juli 1962 ausgerechnet hierher kam.

Einiges haben wir verstanden. Über fast tausend Jahre wurden in dieser Kathedrale die französischen Könige gekrönt. Reims ist daher ein wenig das Gedächtnis der Nation. Hier wurde das französische Königtum nicht nur politisch legitimiert, sondern religiös gedeutet verbunden mit der Erkenntnis, dass Macht Verantwortung vor Gott bedeutet. Im Ersten Weltkrieg haben wir Deutsche uns an dieser Kathedrale versündigt. Als im September 1914 deutsche Granaten das Gebäude schwer beschädigten, brannte die Kirche, Skulpturen wurden beschädigt, Fenster zerstört. Die Bilder der brennenden Kathedrale gingen damals um die Welt.

Für viele Franzosen war nicht irgendeine Kirche getroffen worden, sondern ein Ort, der die Geschichte ihres Landes verkörperte. Und dann verbindet sich mit Reims ein zweites Datum von weltgeschichtlicher Bedeutung. Am 7. Mai 1945 wurde hier in Reims, im Hauptquartier der alliierten Streitkräfte, die Kapitulation Deutschlands unterzeichnet. Der Krieg in Europa wurde beendet. Wieder wurde Reims zu einem Ort, an dem sich Geschichte verdichtete.

Nun, das wären genug Gründe gewesen, dass de Gaulle und Adenauer hier einen Versöhnungsgottesdienst feiern wollten. Aber lange vor den Weltkriegen geschah etwas an diesem Ort, das von noch viel stärkerer Bedeutung ist. Hier empfing König Chlodwig aus der Hand des heiligen Remigius Ende des 5. Jhd. die Taufe. Mit der Taufe Chlodwigs beginnt jene Geschichte des christlichen Frankenreiches, aus der sich Jahrhunderte später sowohl Frankreich als auch Deutschland entwickeln sollten.

Wir sprechen selbstverständlich von zwei Nationen mit unterschiedlichen Sprachen, unterschiedlichen Traditionen und oft auch unterschiedlichen Interessen. Historisch beginnt unsere Geschichte jedoch nicht mit der Trennung, sondern mit einer gemeinsamen Wurzel. Deutschland und Frankreich haben denselben geschichtlichen Ursprung. Bevor sich nationale Identitäten herausbildeten, gab es eine gemeinsame politische und geistige Welt.

Die Kathedrale von Reims, St. Aposteln, der Kölner Dom entstanden in einer Epoche, in der Europa längst ein gemeinsamer Kulturraum geworden war. Als hier in Reims 1211 mit dem Bau dieser Kathedrale begonnen wurde und wenige Jahrzehnte später, 1248, der Grundstein des Kölner Domes gelegt wurde, dachte niemand in den Kategorien moderner Nationalstaaten. Die großen Dombauhütten Europas standen miteinander in Verbindung. Architekten, Steinmetzen und Bildhauer wanderten von einer Baustelle zur nächsten. Die Gotik war niemals französisch oder deutsch. Sie war europäisch. Wer den Kölner Dom betrachtet, blickt zugleich nach Amiens, nach Chartres und nach Reims. Und wer in Reims

steht, erkennt etwas von jener geistigen Einheit Europas, die älter ist als alle politischen Bündnisse unserer Zeit.

De Gaulle und Adenauer hatten das – so glaube ich – begriffen: Europa beginnt nicht mit Verträgen, nicht mit wirtschaftlichen Interessen sondern mit einer gemeinsamen Erinnerung. Es lebt von einer Geschichte, die größer ist als jede einzelne Nation. Diese Geschichte kennt Licht und Schatten, Größe und Schuld, Heiligkeit und Versagen. Aber sie ist eine gemeinsame Geschichte. Man hat oft von der persönlichen Freundschaft zwischen de Gaulle und Adenauer gesprochen. Gewiss spielte das gegenseitige Vertrauen zwischen beiden eine große Rolle. Doch sie waren mehr als befreundete Staatsmänner. Sie verstanden sich deshalb so gut, weil sie Europa in einer ähnlichen historischen Perspektive sahen. Beide waren Kinder des ausgehenden 19. Jahrhunderts. Beide hatten den Ersten Weltkrieg erlebt, beide den Zweiten. Beide wussten aus eigener Erfahrung, wohin Nationalismus führen konnte, wenn er sich von jeder höheren Bindung löste. Und beide waren zugleich tief im katholischen Glauben verwurzelt. Und das erklärt, weshalb sie Geschichte anders lasen als viele ihrer Zeitgenossen.

Für Adenauer war Europa niemals bloß ein politisches Projekt. Er sprach immer wieder davon, dass Europa mehr sei als eine Wirtschafts- oder Interessengemeinschaft. Es brauche ein geistiges Fundament, ein gemeinsames Verständnis vom Menschen, von Freiheit und Verantwortung. Charles de Gaulle war stärker vom Gedanken der französischen Nation geprägt, Adenauer stärker von der Idee einer europäischen Integration. Aber in einem Punkt trafen sie sich: Beide waren überzeugt, dass Europa seine Zukunft nur gewinnen könne, wenn es in der Verantwortung vor Gott seine Geschichte nicht verleugnete. Reims wurde als Versöhnungsort nicht gewählt, weil es auf halbem Wege zwischen Köln und Paris liegt. Aber Reims war für die beiden Inbegriff der Zusammengehörigkeit. Hier gemeinsam zu beten bedeutete, die Kraft und Geschichte dieses Ortes in den Mittelpunkt zu rücken.

Es gehört zu den großen Einsichten der christlichen Tradition, dass Versöhnung niemals dort beginnt, wo Konflikte verschwiegen werden. Sie beginnt dort, wo die Wahrheit ausgehalten wird. Deshalb führt der Weg zur Versöhnung nicht an der Erinnerung vorbei, sondern durch sie hindurch. Das gilt für das Leben eines einzelnen Menschen ebenso wie für die Geschichte ganzer Völker.

Als Adenauer und de Gaulle am 8. Juli 1962 in dieser Kathedrale nebeneinander knieten, nahmen sie nicht nur an einer festlichen Messe teil. Sie wussten: Zwischen der Taufe Chlodwigs und der Versöhnung nach den Weltkriegen liegt fast eineinhalb Jahrtausende europäischer Geschichte. Diese Geschichte kennt Kreuzzüge und Religionskriege, Revolutionen und Diktaturen, Aufklärung und Totalitarismus. Aber sie besitzt einen inneren Zusammenhang. Adenauer und de Gaulle verstanden, dass ihre Aufgabe nicht darin bestand, Europa neu zu erfinden. Ihre Aufgabe bestand darin, Europa an seinen eigenen Ursprung zu erinnern.

Der Apostel Paulus schreibt in seinem Zweiten Korintherbrief: »Alles aber kommt von Gott, der uns durch Christus mit sich versöhnt und uns den Dienst der Versöhnung übertragen hat.« Paulus spricht von einem Auftrag. Gott hat uns den *Dienst* der Versöhnung übertragen. Adenauer und de Gaulle haben nicht nur geredet, sie haben vor Gottes Angesicht und vor den Augen der Weltöffentlichkeit getan, was Ihnen notwendig erschien: Beispielhaft den Dienst der Versöhnung zu tun. Denn Versöhnung beginnt dort, wo einer bereit ist, den anderen nicht länger nur unter der Last der Vergangenheit zu sehen. Deshalb war die Heilige Messe damals kein religiöses Rahmenprogramm einer politischen Begegnung. Wer

gemeinsam Eucharistie feiert, bekennt damit, dass es eine Wirklichkeit gibt, die größer ist als nationale Interessen und historische Verletzungen. Zwei Staatsmänner anerkannten, dass jede Ordnung des Friedens auf einer Ordnung des Herzens beruht.

Von hier aus fällt schließlich auch ein neues Licht auf Europa selbst. Wir sprechen heute häufig von Europa als Institution, als Wirtschaftsraum oder als politischem Bündnis. Aber Europa ist vor allem eine Erinnerungsgemeinschaft. Seine Einheit entsteht aus einer gemeinsamen Geschichte. Diese Geschichte ist niemals ausschließlich christlich gewesen, aber sie wäre ohne das Christentum nicht denkbar. Die Vorstellung von der unveräußerlichen Würde jedes Menschen, die Bindung des Rechts an die Gerechtigkeit, die Verantwortung der Macht vor einer höheren Instanz – all dies hat das Gesicht Europas über Jahrhunderte geprägt. Wer diese Grundlagen vergisst, wird auf Dauer auch die politischen Formen nicht bewahren können, die aus ihnen hervorgegangen sind.

Heute steht Europa wieder unter Druck. Wir erleben Polarisierung, Nationalismus, Islamismus, Glaubensverlust und den Wegbrechen eines gemeinsamen Wahrheitsverständnisses. Von außen wirken Großmächte mit unterschiedlichen Interessen auf Europa ein. Sprache, Politik und Medien wirken nervös. Und oft sind auch wir selbst nervös geworden. Man spürt es in den Familien, in den Schulen, auf den Straßen, in den sozialen Netzwerken und in den politischen Debatten. Jede Seite hält sich für moralisch überlegen und erklärt die andere zum Problem.

Die Migrationsfrage ist derzeit wohl die emotionalste Frage unserer Zeit. Viele Bürger erleben Veränderungen in ihren Städten, Schulen und Nachbarschaften. Migration verändert eine Gesellschaft kulturell, sozial, religiös und wirtschaftlich – das ist eine historische Realität. Gleichzeitig brauchen wir Zuwanderung, um unseren Wohlstand zu erhalten.

Doch statt offen darüber zu sprechen, wird die Debatte zunehmend moralisiert. Wer Sorgen äußert, gilt schnell als verdächtig, wer alles zulässt, gilt als besonders human. Genau dort wachsen in Deutschland und Frankreich extremistische Parteien. Viele Menschen haben das Gefühl, dass ihre Wahrnehmung öffentlich nicht mehr vorkommt und über ihre Köpfe hinweg entschieden wird. Junge Aktivisten kleben sich auf Straßen fest, besetzen Universitäten oder skandieren Parolen mit einer moralischen Absolutheit, die kaum Widerspruch zulässt.

Also: Wie geht es weiter mit dem alten Projekt Europa? Vielleicht erinnern wir uns heute so wie Adenauer und de Gaulle damals an unsere gemeinsame Geschichte und die Kraft, die in ihr liegt. Erinnern wir uns an die Botschaft Gottes, dass Freiheit und Verantwortung zusammengehören, und dass jeder Mensch Ebenbild Gottes ist. Und dass jeder seine Verantwortung trägt im Dienst an der Versöhnung. Bitten wir Gott, dass er uns dazu die Kraft und die Einsicht schenke.

Amen.